

PREDIGT WEIHNACHTEN 25. Dezember 2007

2. Korinther 8,9: Weihnachten im Pfeffer(-kuchen)land...

Pfr. Joachim Korus, Wehntalerstrasse 17, 8165 Schöfflisdorf

Liebe Weihnachtsgemeinde

Erinnern Sie sich noch an die Sendung „Dingsda“, im Fernsehen? Da haben Kinder einen Begriff erklärt, und die Studiogäste mussten raten, was die Kleinen meinen. Ich habe mir für heute einmal überlegt, wie ich das „Dingsda“ Weihnachten erklären würde, wenn ich die Worte „Kind“, „Stall“, und „Bethlehem“ nicht verwenden dürfte. Da bleiben natürlich noch „Tannenbaum“, „Geschenke“ und „Winter“.

Aber - Sie merken es schon - das sind zwei völlig unterschiedliche Sachen, ob ich Weihnachten so oder so erkläre. Ob ich Weihnachten so oder anders feiere und welchen Sinn ich diesem Fest damit gebe. Und ich werde den Verdacht nicht los: Je älter wir werden, desto weniger genügen uns Geschenke, Tannenbaum und Winter, desto mehr suchen wir: Es muss doch noch mehr geben an Weihnachten. Der Apostel Paulus erklärt das „Dingsda“ Weihnachten übrigens auch ohne „Kind“ und „Stall“ und „Bethlehem“, ohne die ganze Krippenspielromantik. Er sagt ganz einfach 2. Korinther 8, 9:

**Ihr kennt ja die Gnade unseres Herrn Jesus Christus:
Um euretwillen ist er, obwohl er reich war, arm geworden,
damit ihr durch seine Armut reich werdet.**

„Arm sein“ und „reich sein“, das sind wohl nicht gerade die Stichworte, die uns als Erstes einfallen würden, wenn wir Weihnachten erklären sollen. Und bei Paulus hört es sich gar nicht so romantisch an wie in manchen Weihnachtsgeschichten. An den Worten „arm sein“ und „reich sein“ reibt man sich eher, und man hört daraus die unbequeme Aufforderung des Apostels: „Denk mal darüber nach, wie arm oder reich du wirklich bist – äusserlich und innerlich! Dann sieh auf **Christus, wie er dich in seiner Armut reich macht!**“

Weihnachten
im Pfefferland

Doch was heisst das konkret: „arm sein“ und „reich werden“? Und wie steht es mit dem Verhältnis zwischen äusserem und innerem Reichtum?

Ich will heute aber nicht darüber abstrakt philosophieren,

sondern zur Verdeutlichung eine wahre Geschichte erzählen. Sie heisst „Weihnachten im Pfefferland“. Der Unterschied zur Weihnacht in unseren Pfefferkuchen-ländern ist unübersehbar.



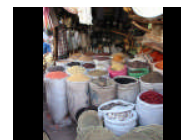
Das Walga-Gebiet in Äthiopien wird auch 'Pfefferland' genannt. Hier gedeihen rote scharfe Pfefferschoten, aus denen das wichtigste Gewürz der äthiopischen Küche zubereitet wird. Immer kurz vor Weihnachten findet die Ernte statt. Die Pfefferschoten werden getrocknet und auf dem Markt verkauft. Für viele Bauern sind sie die einzige Einnahmequelle. **Tekle**, der Sohn eines solchen Pfefferbauern erinnert sich daran, dass er sein schönstes Weihnachtsfest nicht mit Kerzen und Geschenken feierte, sondern mit einer Waage und einem Berg Pfefferschoten...



Er erzählt: Ich wuchs auf einem ärmlichen Bauernhof auf. Die Walga-Gegend war so stark von Malaria verseucht, dass oft unsere ganze Familie krank war. Manchmal verdarb unsere Ernte, weil wir zu elend waren, um sie rechtzeitig einzubringen. Wie oft versuchte ich als kleiner Junge, nachts meinen Heiss hunger im Schlaf zu vergessen, um bald mit schmerzdem Magen wieder aufzuwachen. Diese Hungernächte waren lang!



Eines Tages kamen Baumaschinen in unser Nachbardorf und hoben Fundamente aus. Natürlich interessierte uns Buben dieses Treiben brennend. Was entstand hier? Die schweizerische Gesellschaft „Mission am Nil“ baute ein Gesundheitszentrum. Die Freude war gross, als die ersten Kranken behandelt wurden! Nun waren wir der Malaria nicht mehr hilflos ausgeliefert. Wir konnten unsere Felder regelmässig bewirtschaften und hatten deshalb bessere Ernten. Ich musste mich nur noch selten hungrig schlafen legen und wurde ein kräftiger, unternehmungslustiger Bursche!



Unser Lebensmut erwachte und wir begannen, mehr Pfefferschoten anzupflanzen als wir für unseren Haushalt benötigten. Eines Abends, als wir in der Hütte ums Feuer sassen, erzählte mein Vater strahlend: 'Ich habe unseren Pfeffer auf dem Markt verkauft und so



viel Geld eingenommen, dass wir Schulbücher für euch Kinder kaufen können.“ Wir waren begeistert. Wer sich Schulbücher leisten konnte, war in unseren Augen schon reich! In den folgenden Jahren pflanzten wir immer mehr Pfeffer an, und schliesslich konnten wir uns einen zweiten Ochsen zum Pflügen leisten. Zudem erhielt jedes von uns Kindern ein Paar Schuhe. Nun fühlten wir uns fast wie Könige!



Natürlich versuchten die Familienväter, einen guten Preis für ihren Pfeffer herauszuhandeln. Eine Methode war dabei, die Pfefferschoten am Vorabend des Markttagess mit Wasser zu befeuchten, damit sie schwerer wurden. Der Pfeffer wurde auf dem Markt per Kilo gehandelt, also verdienten wir an leicht feuchtem Pfeffer mehr als an trockenem. Es gab kein Gesetz, das dies verbot, und viele Familien in unserem Dorf feuchteten ihren Pfeffer an, bevor sie ihn zum Markt brachten.



So vergingen die Jahre. Wieder einmal brachten wir kurz vor Weihnachten eine schöne Pfefferernte ein. „Tekle, diesmal gehst du zum Markt und verkaufst den Pfeffer“, bestimmte mein Vater. „Du bist alt genug und ich vertraue dir, dass du einen guten Preis aushandelst!“ - Welche Ehre! Ich wollte meinen Vater nicht enttäuschen und gab mir alle Mühe. Am Samstagabend kam ich glücklich vom Markt zurück: Ich hatte gleich viel eingenommen wie unser Nachbar. Mein Vater spendete mir dafür ein Lob, was eine seltene Ehre war.



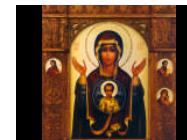
Am nächsten Morgen las ich wie gewohnt einen Abschnitt aus der Bibel. Doch ich konnte mich nicht auf den Inhalt konzentrieren. Vor meinem inneren Auge schwankte eine Waage. „Ich habe mich gestern beim Feilschen überanstrengt,“ folgerte ich. Ich versuchte zu beten, um zur Ruhe zu kommen. Doch die Waage liess sich dadurch nicht vertreiben. Langsam dämmerte es in mir: „Ich habe ein schlechtes Gewissen, weil ich den Pfeffer feucht verkauft habe. Aber - ist das wirklich falsch?“, wehrte ich mich innerlich. Doch schliesslich gestand ich mir ein: „Ich habe betrogen. Die Käufer wollten getrockneten

Pfeffer und der Preis war entsprechend festgesetzt. Auch wenn viele Bauern ihren Pfeffer anfeuchten, ist dies Unrecht.“

Nun ja, ich konnte den Schaden, den ich angerichtet hatte, nicht mehr gut machen, aber ich bat Gott um Vergebung und verkaufte von da an nur noch trockenen Pfeffer. Mein Verdienst wurde dadurch zwar kleiner, aber mein Herz war leicht und froh. Ich musste keinen Käufer mehr betrügen und kein unverdientes Lob von meinem Vater mehr erheischen.



Später fand ich Arbeit in der Walga-Klinik der Schweizerischen Mission am Nil. Meine Aufgabe war, die kleinen Geldbeträge, welche die Patienten für Untersuchung und Medikamente bezahlten, einzuziehen. Manchmal war die Versuchung gross, einzelne Patienten zu bevorzugen oder Geld in die eigene Tasche zu stecken. Doch die Erfahrung mit dem feuchten Pfeffer schützte mich wirksam vor Korruption. Ja, ich will meine Weihnachtsfreude - ein gutes Gewissen - nie mehr missen!



Tja, die Geschichte von Teklas Weihnachtswunder ist nicht nur eine Weihnachtsgeschichte für moderne Manager. Es ist eine Geschichte für uns alle, die wir vor lauter feinen Pfefferkuchen und grossartigen Geschenken das wahre Weihnachtswunder immer wieder gerne aus den Augen verlieren. Und doch ruft es uns die Bibel jedes Jahr neu in Erinnerung:

**Ihr kennt ja die Gnade unseres Herrn Jesus Christus:
Um eurentwillen ist er, obwohl er reich war, arm geworden,
damit ihr durch seine Armut reich werdet.**

Paulus sagt: „Um eurentwillen wurde er arm.“ Und was bei Paulus nur ein Satz ist, das malt Lukas in seiner Weihnachtsgeschichte aus: Gottes Sohn wird während einer Reise hineingeboren in eine unfreundliche Umgebung. Eine Futterkrippe und vielleicht ein Stall, das ist alles. In der Herberge war kein Platz für sie. Welch ein treffendes Bild dafür, wie lieblos und ärmlich, ja erbärmlich es unter uns zugehen kann.

Und doch ist es zugleich auch ein hoffnungsvolles Bild: In diese Umgebung haben sich die Hirten, die Armen von damals, getraut. Hierher sind sie gekommen, hier konnten sie Zuflucht nehmen und hier haben sie es erkannt: **GOTT wird gering um die Geringen zu erhöhen.**

Bei mittelalterlichen Altarbildern sieht dieses Bethlehem mit den Hügeln in der Ferne und mit den Türmen fast immer aus wie die eigene Stadt und die Menschen, die dort zur Krippe kommen. Sie sehen aus wie die eigenen Leute, und das hat auch seinen Grund. Denn die Botschaft heisst: Hier bei uns muss ER geboren werden, weil ER doch uns erlösen soll – erlösen aus der Gier und dem Wahn, nur um sich selbst zu kreisen. Erlösen aus der Anfälligkeit für Masslosigkeit, Rücksichtslosigkeit und Korruption.

GOTT wird Kind, um so unsere Aufmerksamkeit zu gewinnen und sie von uns selbst wegzulenken. Und wer kann das besser als Kinder?! In ihrer Schutzbedürftigkeit wecken sie unser soziales Gewissen, das wir gegenüber Erwachsenen immer wieder gerne vergessen. So wie auch Tekla beim Pfeffer Verkaufen.

Das „Dingsda“ Weihnachten: Wer hätte gedacht, dass Paulus es in nur einen Satz, mit nur wenigen Worten fassen kann:

**Ihr kennt ja die Gnade unseres Herrn Jesus Christus:
Um eurer willen ist er, obwohl er reich war, arm geworden,
damit ihr durch seine Armut reich werdet.**

Modern gesprochen würde ich also Weihnachten in der Sendung „Dingsda“ wie folgt beschreiben: An „Dingsda“ wird das Mitgefühl für die Bedürftigkeit eines jeden Menschen geboren. Das „Dingsda-Wunder“ schenkt einen inneren Reichtum, der gross genug ist, um den Abgründen des äusseren Reichtums zu widerstehen. An „Dingsda“ wird die Gerechtigkeit geboren. Wenn wir sie mit Füßen treten, verraten wir das Wunder von „Dingsda“. Dann gehören wir auch nicht dorthin, wo der Pfeffer wächst.

AMEN.